



Sachbericht
Palette Straßensozialarbeit
2006

1. Einleitung	4
2. Personal	5
2.1 Räumlichkeiten	5
2.2 Personalstruktur.....	5
2.3 Teamanbindung.....	5
2.4 Supervision.....	5
2.5 Fort- und Weiterbildung	6
3. Standards der Straßensozialarbeit	7
3.1 Suchtprävention.....	7
3.2 Workshops	8
3.3 Schulveranstaltungen	8
3.4 Aufsuchende Straßensozialarbeit	8
3.5 Offene Sprechstunden / Einzelgespräche.....	9
3.6 Gruppenangebote.....	9
3.7 Zusammenfassung.....	9
Fallbeispiel 1:	12
Fallbeispiel 2:	12
4. Gremienarbeit.....	13
4.1 Stadtteilgremien	13
4.2 Fachgremien.....	13
5. Öffentlichkeits-, Multiplikatorenarbeit	14
5.1 Tag der offenen Tür.....	14
5.2 Straßenfeste	14
5.3 Andere Info-Veranstaltungen.....	15
5.4 Kongresse, Veranstaltungen	15
5.6 Hospitationen.....	15
5.7 Medien, Presse, Fernsehen.....	15
6. Kooperationen.....	17
6.1 Kooperation mit PSB - Einrichtungen.....	17
6.2 Kooperation mit dem Heinrich-Sengelmann-Krankenhaus	17
6.3 Kooperation mit dem Klinikum Nord.....	17
6.4 Kooperation mit dem Jugendberatungszentrum Apostelkirche.....	17
6.5 Kooperation mit den Veranstaltern der NordCon.....	17
6.6 Kooperation mit anderen Einrichtungen.....	18

7. Schwerpunkt 2006.....	19
7.1 Umsetzung der Globalrichtlinien der OKJA für die Jugendamtsregion III.....	19
Kontaktaufnahme.....	19
Ermittlung des individuellen Bedarfs.....	20
Angebote für das Klientel.....	20
Angebote für die Beschäftigten der Jugendeinrichtungen.	20
Beispiele für Angebote.....	20
7.2 Wohnungslose junge Menschen im Bezirk.....	21
Wie wohnst du aktuell?.....	21
Wie beurteilst du deine aktuelle Wohnungssituation, auf einer Skala von 1 bis 10.....	22
Wie lange lebst du schon auf der Straße?	22
Wie würde die optimale Wohnung für dich aussehen?	23
Zusammenfassung	24
8. Fazit.....	26

1. Einleitung

Die Kontinuität der Palette Straßensozialarbeit für 2006 war sowohl personell als auch inhaltlich sichergestellt, so dass es, abgesehen von den jährlich unterschiedlichen Schwerpunktthemen, insgesamt nur zu begrenzten Veränderungen in der Arbeit kam.

Von daher sei an dieser Stelle an die ausführlichen Sachberichte aus den Vorjahren verwiesen.

Hamburg, März 2007

Palette Straßensozialarbeit

Paulinenallee 32
20259 Hamburg

Tel.: 040 / 439 90 71

Fax: 040 / 439 12 06

Mobil: 0171 / 484 59 75

Email: Straso@palette-hamburg.de

2. Personal

2.1 Räumlichkeiten

Mitte des Jahres wurde aufgrund von Einsparungen im Zuwendungsbereich PSB (Psychosozialen Betreuung) der Standort der Palette Paulinenallee geschlossen. Die Büroräume wurden zum 31.12.06 gekündigt. Den KollegInnen des Team der Paulinenallee wurde teilweise gekündigt, teilweise wurden sie in die Einrichtung der Palette Bartelsstrasse versetzt.

Damit entfiel in der Folge auch die Teamanbindung der Palette Straßensozialarbeit (s.u.).

Zum Jahreswechsel entstand die prekäre Situation, dass die Palette Straßensozialarbeit dringend aus den Räumlichkeiten ausziehen musste, aber kein geeignetes, neues Büro in Aussicht stand. Diese unerträglichen Arbeitsbedingungen sollten sich bis zum März 2007 hinziehen (siehe hierzu Sachbericht Palette Straßensozialarbeit 2007).

2.2 Personalstruktur

Im Berichtsjahr 2006 gab es keine personellen Veränderungen.

2.3 Teamanbindung

Aufgrund der Auflösung des Standorts Palette Paulinenallee wurde zwangsläufig auch die Anbindung der Palette Straßensozialarbeit an ein Team unmöglich gemacht.

Dies konnte bedingt durch die themenzentrierte Zusammenarbeit mit externen KollegInnen in unterschiedlichen Arbeitskreisen und Fortbildungen aufgefangen werden.

2.4 Supervision

Eine Supervision wurde regelmäßig in Anspruch genommen. Die fachlichen Gespräche zur Reflexion und Aufarbeitung der Tätigkeit mit einem externen Supervisor sind für die Arbeit eines einzelnen Straßensozialarbeiters unabdingbar.

2.5 Fort- und Weiterbildung

„Multiplikator in der Jugendhilfe mit Schwerpunkt Sucht und Suchtprävention im Kindes- und Jugendalter“

April bis November, SPZ

Inhalte der Weiterbildung waren:

- | | |
|--|-------------------|
| 1. Grundlagen und Prinzipien der Suchtprävention | 8 Stunden |
| <ul style="list-style-type: none">• Aktuelle Konsumtrends• Konsummuster bei Kindern und Jugendlichen• Motive und Ursachen von Suchtmittelkonsum• Risiken und Schutzfaktoren | |
| 2. Persönliche Einstellung und Erfahrungen | 8 Stunden |
| zum Thema Abhängigkeit Sucht und Drogenkonsum | |
| 3. Stoffgebundene und stoffungebundene Abhängigkeiten | 24 Stunden |
| <ul style="list-style-type: none">• Nikotin• Umgang mit neuen Medien• Essstörungen• illegale Suchtmittel, Schwerpunkt Cannabis• Alkohol und Medikamente | |
| Wahrnehmungsschulung wird als Teil des Basiswissens der jeweiligen Konsumformen vermittelt. | |
| 4. Sucht und Familie | 24 Stunden |
| 5. Interventionsstrategien und Methoden | 72 Stunden |
| <ul style="list-style-type: none">• Kurzinterventionen• Entwicklung eines Interventionsleitfadens• Motivierende Gesprächsführung | |

3. Standards der Straßensozialarbeit

In den Leistungsvereinbarungen werden konkrete Ziele und die Zielgruppe beschrieben, die im Rahmen der Straßensozialarbeit erreicht werden sollen. Es lassen sich drei unterschiedliche Aufgabenfelder beschreiben. Zum einen handelt es sich um „Standards“, die das Grundgerüst der Arbeit bilden; zum anderen strebt die Straßensozialarbeit eine Vernetzung des Hilfesystems an, um Kooperationen mit anderen Einrichtungen herzustellen und zum letzten wird in jedem Jahr ein Aspekt der Straßensozialarbeit fokussiert und gezielt analysiert.

3.1 Suchtprävention

„Suchtprävention baut auf die Vermittlung und Vertiefung des Wissens über Suchtmittel/Drogen und deren Risiken. Nur wenn die möglichen Folgen des Handelns bekannt sind, können sie auch Aktivitäten, Handeln und Lebensorientierung beeinflussen (Risikokompetenz).

Suchtprävention setzt sich mit dem Konsumverhalten der Menschen auseinander und umfasst alle Konsumformen und Konsummittel. Hierzu zählen auch alle Verhaltensweisen, die als Sucht verursachend gelten und die das körperliche und soziale Wohlbefinden nachhaltig beeinträchtigen.

Suchtprävention hat den Auftrag, die Grenzen zwischen Genuss und Abhängigkeit/Sucht zu verdeutlichen. Sie vermittelt Kompetenzen, die auf den Erhalt der Gesundheit orientiert sind und zu einem erfüllten Leben beitragen (Kohärenzgefühl).

Vor dem Hintergrund schwieriger gesellschaftlicher Bedingungen in Schule und Berufswelt gewinnen der Aufbau und die Förderung von Perspektiven und Alternativen in der persönlichen und sozialen Entwicklung nachhaltig an Bedeutung. Suchtprävention (ist alltäglich mit diesen Bedingungen konfrontiert und) kann dazu beitragen, positive Lebensstile und Bewältigungsstrategien für ein gesundes Leben zu fördern.

Sie benennt Verantwortlichkeiten und scheut auch nicht die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Gruppen oder Personen, die von unmäßigem Konsum profitieren oder die Durchsetzung suchtpräventiv wirksamer Regelungen verhindern wollen.

Suchtprävention bietet Orientierung in unserer konsum-, erlebnis- und leistungsorientierten Gesellschaft. Ziel ist eine ganzheitliche gesundheitsförderliche Lebensgestaltung (WHO-Charta), die insbesondere dazu beiträgt, ein gelingendes Leben ohne Sucht und Abhängigkeit zu realisieren. – Handeln bevor Sucht entsteht!

Suchtprävention trennt die positiven Aspekte von Konsum (Genussförderung) von den negativen Auswirkungen (Abhängigkeit). Riskante und missbräuchliche Konsummuster werden benannt, Regeln aufgestellt und Empfehlungen für gesund erhaltende Konsumweisen gegeben: Abstinenz, verantwortungsvoller Umgang, Frühintervention und Schadensreduzierung sind Hauptmerkmale suchtpräventiver Praxis.

Die Zielsetzungen integrieren die unterschiedlichen Auswirkungen von Substanzen und Erlebnisangeboten. Sie berücksichtigen alters- und geschlechtsspezifische Voraussetzungen.“

(Auszug aus der Leitlinie für Suchtprävention in Hamburg, 2004)

Suchtprävention war ein fester Bestandteil in allen durch die Palette Straßensozialarbeit vorgehaltenen Angeboten:

- Workshops;
- Schulveranstaltungen;
- Aufsuchende Straßensozialarbeit;
- Offene Sprechstunde / Einzelgespräche;
- Gruppenangebote.

3.2 Workshops

Auch in diesem Jahr wurde von der Straßensozialarbeit mehrtägige Workshops für Jugendliche und Jungerwachsene zum Thema Drogen angeboten.

Die Workshops verliefen in 3 Phasen. Inhalt der ersten Phase war, gemeinsam mit den Jugendlichen ein Thema zu entwickeln. Dieses wurde dann in der zweiten Praxisbezogenen Phase bearbeitet. Abschließend wurde die Arbeit in einer dritten Phase ausgewertet und reflektiert. Der Workshop war in Form von Blockveranstaltungen vorgesehen, was allerdings nach Bedarf modelliert werden konnte.

Bei 3 Veranstaltungen mit 12 Jugendlichen und Jungerwachsenen entsprach dies 6% der insgesamt erreichten Personen bzw. 1% der Gesamtkontakte.

3.3 Schulveranstaltungen

2006 wurde eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit Schulen durchgeführt. TeilnehmerInnen waren SchülerInnen einer 7. Klassen der Ida Ehre Gesamtschule. Diese außerschulische Veranstaltung thematisierte unterschiedliche „Szenebildung“, ihre individuellen Interessen und Bedarfe, sowie das Hilfsangebot im Stadtteil.

Daraus ergaben sich 15 Kontakte zu Jugendlichen. Das entsprach 7% der insgesamt erreichten Personen bzw. 0,4% der Gesamtkontakte.

3.4 Aufsuchende Straßensozialarbeit

Ein weiterer Schwerpunkt der Straßensozialarbeit war die aufsuchende Tätigkeit und die anschließende Begleitung zu Behörden, Ämtern und Einrichtungen. Etwa 75% der Arbeitszeit wurde für die Aufsuchende Straßensozialarbeit verwendet. An fünf Tagen in der Woche wurden gezielt die mehr oder weniger offenen Treffpunkte von jungen Menschen im Bezirk aufgesucht. Neben dem Schulterblatt im Schanzenviertel war dies schwerpunktmäßig der Schanzen-, Wehbers-, Lindenpark und andere Grünflächen im Bezirk Eimsbüttel.

In den Abendstunden und an Wochenenden kam es immer wieder sporadisch zu Kontaktaufnahmen mit den Jugendlichen und Jungerwachsenen.

Im Berichtsjahr wurden unterschiedliche Zielgruppen betreut:

- Die Zahl der Personen der Drogenszene, die das Angebot der Palette Straßensozialarbeit in Anspruch nahmen, sank im Vergleich zum Vorjahr von 30 Personen auf 18. Die absolute Zahl der Kontakte blieb mit 121 nahezu konstant. 2005 war die Anzahl drastisch auf 166 gefallen – 2004 waren es 309, 2003 sogar 530. Relativ entsprach der Anteil an Betreuung für Jugendliche und Jungerwachsene der Drogenszene 2006 3% der Gesamtkontakte.
- Wie bereits in den Vorjahren wurde auch 2006 zu mehreren unterschiedlichen Cliques von Jugendlichen und Jungerwachsenen Kontakt aufgenommen, die sich in Parks und / oder anderen Lokalitäten trafen.

Eine besonders große Gruppe waren dabei vor allem Jugendliche und Jungerwachsene der Punkszene, die zum überwiegenden Teil obdachlos waren.

Sie hatten in der Vergangenheit Kontakt zu unterschiedlichen Einrichtungen der Jugendhilfe, waren nun aber ohne Betreuung / Begleitung. Gleichzeitig gaben sie an, Hilfe bei Fragen der Arbeitssuche, bei Problemen in der Familie, mit Behörden und Justiz zu haben; Drogenkonsum war zwar allgegenwärtig, wurde aber nicht als vorrangiges Problem gesehen.

Die Anzahl an Kontakten für dieses Klientel entsprach 82% der Gesamtkontakte und machte damit den Hauptanteil der Betreuung der Palette Straßensozialarbeit aus.

3.5 Offene Sprechstunden / Einzelgespräche

Das Angebot der Offenen Sprechstunde wurde im Laufe des Berichtsjahres zunehmend weniger genutzt. Zurückzuführen war dies unter anderem auf die ungünstige Lage der Räumlichkeiten, als auch auf den leider weggefallenen separaten Zugang zum Büro bzw. Beratungszimmer.

Deshalb wurde das Angebot zu Gunsten der Aufsuchenden Sozialarbeit sowie terminierter Einzelgespräche weitgehend reduziert.

3.6 Gruppenangebote

Die seit 2003 ins Arbeitsprofil der Palette Straßensozialarbeit aufgenommenen Angeboten von Gruppen wurden auch 2006 beibehalten.

Dies Angebot dient vorrangig der Kontaktaufnahme und um eine Interventionsberechtigung bei den Jugendlichen und Jungerwachsenen zu erreichen.

Im Weiteren wurden mit den KlientInnen alternative Freizeitgestaltungsmöglichkeiten entwickelt, die es ihnen ermöglichten, das eigene Konsummuster zu durchbrechen. Dabei war die Betreuung durch die Straßensozialarbeit die eines Katalysators. Die Aktivitäten waren abhängig von den Interessen und den eigenen Ressourcen der Jugendlichen. Und es sollte weitgehend kostenneutral sein, um auch in Folge problemlos weiter betrieben werden zu können.

Die 10 Gruppenangebote im Einzelnen waren:

- Fotografie (Bilder aus dem Quartier);
- Kaffee und Kuchen (Gesundes Essen);
- Kegeln (Freizeitgestaltung, Vermittlung sozialer Werte)
- NordCon 2006 (Selbstorganisierte Veranstaltung für Rollenspiele);
- (Arbeitsprojekt)
- Renovieren und Verschönern (Kreativität / Wohlbefinden);
- Glockenschlag (Musikveranstaltung, Schröderstift);
- Spielrunde (Freizeitgestaltung, Vermittlung sozialer Werte);
- ALG II / SGB II (Informationen, Rechte, Pflichten);
- Weihnachtsfeier (Freizeitgestaltung, Vermittlung sozialer Werte).

3.7 Zusammenfassung

Insgesamt wurden durch die unterschiedlichen Angebote der Palette Straßensozialarbeit, wie Workshops, der Beratung in Schulen, der Aufsuchenden Arbeit und anderen 201 Jugendliche und Jungerwachsene erreicht.

Das Verhältnis von weiblichen zu männlichen Jugendlichen und Jungerwachsenen, die dauerhaft Drogen konsumierten bzw. die der Gruppe der „Auffälligen“ zuzuordnen waren, war etwa 1/3 Frauen zu 2/3 Männer.

Bei den TeilnehmerInnen der Workshops und aus Schulen entsprach der Anteil an Frauen 42%. Grund hierfür war, dass sich 2006 überwiegend Frauen für das Angebot der Workshops interessierten.

Dies entsprach weitgehend den Erfahrungen aus den Vorjahren.

	<u>Kontakte</u>	<u>[%]</u>	<u>Personen</u>	<u>[%]</u>	<u>Int. Betr.</u>	<u>[%]</u>
Workshops	36	1	12	6	0	0
Schulklassen	15	0	15	7	0	0
Aufsuchende Arbeit (offene Drogenszene)	121	3	18	9	8	8
Aufsuchende Arbeit (sonstige)	3039	82	82	41	51	52
Sprechstunde	19	1	12	6	0	0
Nachgehende Arbeit	382	10	10	5		0
Gruppenangebot	69	2	40	20	39	40
Sonstige	23	1	12	6		0
<i><u>Insgesamt</u></i>	<i><u>3704</u></i>		<i><u>201</u></i>		<i><u>98</u></i>	

Vergleichbares galt auch für die Gruppe der MigrantInnen. Mit 28% waren sie in den Workshops deutlich schwächer vertreten. Der Anteil der Jugendlichen und Jungerwachsenen mit einem Migrationshintergrund bei der Aufsuchenden und Nachgehenden Arbeit betrug dagegen 40%.

Auch dies entsprach weitgehend den Erfahrungen aus den Vorjahren.

	<u>Frauen / Männer</u>	<u>MigrantInnen / Nicht-Mig.</u>
Workshops, Schulen	42% / 58%	28% / 72%
Aufsuchende Tätigkeit	30% / 70%	40% / 60%
<i><u>Insgesamt</u></i>	<i><u>36% / 64%</u></i>	<i><u>29% / 61%</u></i>

<u>Thema</u>	<u>Anzahl der Gespräche</u>
Ambulante Therapie	8
Asyl / Aufenthalt	142
Betreuungssituation	211
Beziehung / Familie	496
Drogenkonsum	310
Entgiftung	101
Gesundheitsfürsorge	27
Justiz / Haft	211
Lebensperspektive	384
Schulden	83
Schule / Ausbildung	146
Sozialberatung / ARGE	612
Stationäre Therapie	29
Substitution	11
Suchtprävention	135
Wohnsituation	798

Nachdem 2005 der Bedarf an Sozialberatung drastisch gestiegen war – von 57 Gesprächen 2004, auf 657 im Jahr 2005 – blieb diese Zahl 2006, mit 612 Gesprächen, nahezu konstant. Der Beratungsbedarf ergab sich überwiegend aufgrund von Schwierigkeiten mit der ARGE (Probleme bei der Antragsbearbeitung, Sanktionen u.ä.).

Eng damit verbunden war das Thema Wohnsituation – vor allem auch bei den unter 25 Jährigen (Wohnungslosigkeit, Spannungen in der elterlichen Wohnung). 2004 wurden nur 55 Gespräche zum Thema Wohnsituation geführt, 2005 stieg die Zahl auf 598 und 2006 weiter auf 798.

Signifikant waren 2006 auch die Gesprächsthemen Lebensperspektive und aktueller Drogenkonsum, die für die Betroffenen eng miteinander verbunden waren: Perspektivlosigkeit und Ängste vor der Zukunft bei Jugendlichen und Jungerwachsen, und der Wunsch dies mit Drogen zu dämpfen.

Fallbeispiel 1:

Frau H. war im Berichtsjahr 19 Jahre alt, deutsche Staatsbürgerin, mit Wohnort in Hamburg.

Eine Freundin von Frau H. nahm telefonisch Kontakt mit der Palette Straßensozialarbeit auf. Sie verabredete einen Termin für ein Beratungsgespräch.

Frau H. und ihre Freundin erschienen zum vereinbarten Termin, eine Woche später. Frau H. schilderte ihr Anliegen, ihren Cannabis Konsum in den Griff zu kriegen.

Das Beratungsgespräch wurde als „Kurzintervention“ nach der Methodik des „Lösungsorientierten Ansatzes“ geführt. Im Gegensatz zu herkömmliche Beratungen, die oft die Problemorientierung verbindet, geht die lösungsorientierten Kurzintervention von der Grundannahme aus, dass KlientInnen bereits über alle Ressourcen verfügen, die einer Lösung dienen, sie ihnen allerdings nur teilweise zur Verfügung stehen.

Demzufolge wurden in dem Gespräch mit Frau H. die Zielvorgaben konkretisiert. Gemeinsam wurden Ressourcen und Stärken herausgearbeitet. Strategien, die Frau H. bereits für sich entwickelt hatte, um den Cannabis Konsum zu kontrollieren, wurden betont und anerkannt.

Am Ende des einstündigen Beratungsgesprächs war sich Frau H. ihrer Fähigkeiten zur Lösung des Problems bewusst. Sie hatte eine klare Vorstellung der nächsten Schritte. Und sie war zuversichtlich das gesteckte Ziel erreichen zu können.

Es gab keinen weiteren Kontakt mehr zwischen Frau H. und der Palette Straßensozialarbeit.

Fallbeispiel 2:

Herr P., im Berichtsjahr war er 18 Jahre alt, deutscher Staatsbürger und ohne festen Wohnsitz.

Herr P. habe bis vor kurzem noch – gemeinsam mit seinem drei Jahre jüngeren Stiefbruder – bei seiner Mutter gelebt. Die Situation „zu Hause“ schilderte Herr P. als unerträglich: Er müsse sich ein kleines Zimmer mit seinem Bruder teilen. Herrn P.'s Mutter würde sich ausschließlich um seinen Stiefbruder kümmern, zu ihm sei seine Mutter stets abweisend gewesen. Außer Aggression würde sie ihm keine Gefühle entgegenbringen. Herr P. vermutete, dass dies eigentlich auf den Konflikt zwischen seiner Mutter und seinem Vater (den er nie kennen gelernt habe) zurückzuführen sei.

Herr P. berichtete, dass seine Mutter ihn letztlich aus der Wohnung geworfen habe. Seit mehreren Wochen schlafe er bei unterschiedlichen Freunden und halte sich tagsüber auf der Straße auf. Zwischenzeitlich sei er auch bei der ARGE vorsprachig geworden, doch die hätten ihn weggeschickt.

Außerdem thematisierte Herr P., dass er aufgrund seiner Situation (Stress, aber auch Langeweile) täglich Alkohol tränke. Er fand seinen Konsum problematisch und wünschte sich dies zu ändern, wozu er sich aber aktuell nicht in der Lage sähe.

Bei einem der folgenden Gespräche der Palette Straßensozialarbeit mit Herrn P. wurde das weitere Vorgehen besprochen und konkret geplant.

Zunächst wurde Herr P. von der Palette Straßensozialarbeit zur ARGE begleitet. Dort wurde nun der Antrag auf ALG II von der ARGE entgegengenommen und bearbeitet. Herr P. erhielt in der Folge Leistungen nach dem SGB II bzw. Kindergeld.

Die Palette Straßensozialarbeit unterstützte Herrn P. weiterhin bei dessen Bemühungen eine Wohnung zu finden. Nach mehreren Wochen der Suche war es möglich für Herrn P. ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft zu finden.

Herr P. hat heute nur noch sporadisch Kontakt zur Palette Straßensozialarbeit. Er wohnt immer noch in der Wohngemeinschaft und hat zwischenzeitlich eine Arbeit als Hilfsarbeiter gefunden, die ihn nicht nur finanziell absichere, sondern ihm auch Spaß mache. Auch Trinken würde er nur noch selten.

4. Gremienarbeit

4.1 Stadtteilgremien

Die Palette Straßensozialarbeit nahm regelmäßig an folgenden stadtteilorientierten Gremien teil:

- SKO – Stadtteilkonferenz Eimsbüttel Kerngebiet und Lokstedt

4.2 Fachgremien

Die Palette Straßensozialarbeit nahm regelmäßig an folgenden Fachgremien teil:

- FAD – Fachausschuss Drogen
- FAS – Fachausschuss Suchtprävention

Daneben war die Palette Straßensozialarbeit in verschiedenen Arbeitskreisen vertreten:

- AK StraSo – Streetwork
- AK Überregionale Straßensozialarbeit
- AK Wohnraum für junge Menschen
- AK SozialberaterInnen Eimsbüttel

5. Öffentlichkeits-, Multiplikatorenarbeit

5.1 Tag der offenen Tür

Aufgrund der Auflösung des Standorts in der Paulinenallee konnte 2006 kein Tag der offenen Tür angeboten werden.

5.2 Straßenfeste

Die Palette Straßensozialarbeit war auf mehreren Straßenfesten vertreten (teils mit eigenen Infotischen, teils in Zusammenarbeit mit anderer Einrichtung), um über die Arbeit zu informieren und das Gespräch mit den AnwohnerInnen zu suchen.

- Osterstraßenfest, 29./30.04.06
- Glockenschlag Schröderstift, 25.05.06;
- Methfesselfest, 18.08.06 bis 20.08.06;
- Straßenfest im Schanzenviertel, 09.09.06.



„Osterstraßenfest“



„Glockenschlag“



„Methfesselfest“



„Schanzenfest“

5.3 Andere Info-Veranstaltungen

- Eimsbüttler Ini-Treff, 03.05.06 – Darstellung der Arbeit, und Umsetzung der Globalrichtlinien OKJA

5.4 Kongresse, Veranstaltungen

Siehe hierzu 7.1 Umsetzung der Globalrichtlinien der OKJA für die Jugendamtsregion III.

5.6 Hospitationen

Im Jahr 2006 hospitierten drei Kolleginnen bei der Palette Straßensozialarbeit. Ziel war, Fachleuten aus anderen Einrichtungen nicht nur die Straßensozialarbeit vorzustellen, sondern ihnen auch einen Eindruck der offenen bzw. verdeckten (Drogen-)Szene zu vermitteln.

Die Kolleginnen arbeiteten als Sozialarbeiterinnen in Einrichtungen der Jugendhilfe.

5.7 Medien, Presse, Fernsehen

- Hamburger Abendblatt, 24.07.06

12 Hamburger @ Abendblatt **HAMBURG** Montag, 24. Juli 2006

FALLMANAGEMENT GESUNDHEITSBEHÖRDE FÖRDERT VERÄNDERTES BERATUNGSSYSTEM FÜR JUGENDLICHE

Neue Drogenpolitik: Sozialarbeiter gehen zu den Konsumenten

Das Abendblatt begleitete Sozialarbeiter Jörg Israel (44) bei seinen Touren durch Eimsbüttel.

Jörg Israel (44) ist Straßensozialarbeiter. Seine Arbeit ist beispielhaft für die künftige Drogenpolitik.

Axel Gerdau

„Unaufhörlich klingelt das Handy. Einmal erklärt Jörg Israel (44) einer Staatsanwältin, sie müsse Geduld haben. Schließlich seien drogenabhängige Jugendliche nicht nur kriminell, sondern vor allem krank. Ein anderes Mal

verspricht er einer Mutter, er würde versuchen, ihre Tochter zu finden. Bevor das Telefon wieder klingelt, sagt Israel noch: „Viele der Kids, die meine Workshops besuchen, wissen gar nicht, daß Cannabis illegal ist. Schließlich können sie es an jeder Ecke kaufen.“ Dann redet er mit einem 23jährigen über Heroin-Entzug, während er mit dem Fahrrad am Kaiser-Friedrich-Ufer entlang zum Schlump fährt.

Israels Arbeit ist beispielhaft für die künftige Drogenpolitik der Stadt. Bis 31. Juli läuft eine Ausschreibung der Behörde für Soziales und Gesundheit (BSG) zur erweiterten Drogen- und Suchtberatung für Jugendliche. Über einen Zeitraum von zwei Jahren sollen 800 000 Euro in fünf neue Projekte fließen. Deren Ziel ist laut BSG: „Aktiv auf suchtgefährdete Jugendliche und junge Erwachsene zuzugehen, sie über Suchtmittel aufzuklären, frühzeitig zu intervenieren, soziale Unterstützung zu organisieren und sie gegebenenfalls an das Suchthilfesystem heranzuführen.“ Die neu geschaffenen Stellen könnten so aussehen wie Israels, dessen Tätigkeit beim Verein Palette mit Geld der Jugendhilfe Eimsbüttel finanziert wird. Er leitet Drogenworkshops und kümmert sich um 60 Menschen im Alter von 14 bis 27 Jahren, denen das Leben zu entgleiten droht. Fall-Management nennt sich das. Im Idealfall funktioniert es so wie bei Timo“.

Timo (17) wurde von seinem Stiefvater bedroht, flob von zu Hause und begann, in Eimsbütteler Grünanlagen mit einer Clique Gleichaltriger rumzuhängen. Ihr Lebensinhalt bestand aus Kiffen und Trinken. Dabei sei sofort klar gewesen, dass er dort nicht hingehörte: „Er hatte einen Realschulabschluss und ein anderes Konsumverhalten als die anderen: er rauchte kein Cannabis und fing erst am Nachmittag an zu trinken.“ Drei Wochen nach dem ersten Kontakt mit Timo brachte Israel ihn in einer Jugendhilfemaßnahme unter. Jetzt wohnt er

„Momentan ist das reine Überlebenshilfe.“ Achim droht jetzt eine Freiheitsstrafe von bis zu zwei Jahren. „Das Gericht will sehen, daß Achims Leben eine positive Wende nimmt. Wir beantragen eine stationäre Entgiftung“, sagt Israel. Aus seinem Rucksack nimmt er einen Ordner und zeigt die dazugehörigen Formulare. Sein Büro hat Israel immer dabei. Bei den Touren durch die Eimsbütteler Grünanlagen trifft er die Bildungspatrolle. Zu der Clique und zu Drogen hat Timo keinen Kontakt mehr. Einige Fälle beschäftigen Israel allerdings über Jahre. Den obdachlosen heroinsüchtigen Achim* (25) betreut er seit 2003:

In vielen Gesprächen, die Israel mit ihnen führt, geht es gar nicht um Drogen. „Exzessiver Konsum ist eine Begleiterscheinung von anderen Problemen wie Arbeitslosigkeit“, sagt Israel. Und daher hilft er auch bei Drogen, die selbstverständlich erscheinen: Geldverwaltung, Behördengänge und Bewerbungen. Entscheidend für den Erfolg seiner Arbeit ist der erste Kontakt. „Wenn ich jemanden kenne, bekomme ich im ersten Gespräch einen Haufen voller Probleme vor die Füße. Dann sage ich: Du hast gerade fünf Dinge aufgezählt. Vier davon kann ich nicht lösen. Aber beim fünften fangen wir gleich an.“ *Namen geändert

„Unaufhörlich klingelt das Handy. Einmal erklärt Jörg Israel (44) einer Staatsanwältin, sie müsse Geduld haben. Schließlich seien drogenabhängige Jugendliche nicht nur kriminell, sondern vor allem krank. Ein anderes Mal verspricht er einer Mutter, er würde versuchen, ihre Tochter zu finden. Bevor das Telefon wieder klingelt, sagt Israel noch: „Viele der Kids, die meine Workshops besuchen, wissen gar nicht, dass Cannabis illegal ist. Schließlich können sie es an jeder Ecke kaufen.“ Dann redet er mit einem 23jährigen über Heroin-Entzug, während er mit dem Fahrrad am Kaiser-Friedrich-Ufer entlang zum Schlump fährt.

Israels Arbeit ist beispielhaft für die künftige Drogenpolitik der Stadt. Bis 31. Juli läuft eine Ausschreibung der Behörde für Soziales und Gesundheit (BSG) zur erweiterten Drogen- und Suchtberatung für Jugendliche. Über einen Zeitraum von zwei Jahren sollen 800 000 Euro in fünf neue Projekte fließen. Deren Ziel ist laut BSG: „Aktiv auf suchtgefährdete Jugendliche und junge Erwachsene zuzugehen, sie über Suchtmittel aufzuklären, frühzeitig zu intervenieren, soziale Unterstützung zu organisieren und sie gegebenenfalls an das Suchthilfesystem heranzuführen.“ Die neu geschaffenen Stellen könnten so aussehen wie Israels, dessen Tätigkeit beim Verein Palette mit Geld der Jugendhilfe Eimsbüttel finanziert wird. Er leitet Drogenworkshops und kümmert sich um 60 Menschen im Alter von 14 bis 27 Jahren, denen das Leben zu entgleiten droht. Fall-Management nennt sich das. Im Idealfall funktioniert es so wie bei Timo“.

Timo (17) wurde von seinem Stiefvater bedroht, flob von zu Hause und begann, in Eimsbütteler Grünanlagen mit einer Clique Gleichaltriger rumzuhängen. Ihr Lebensinhalt bestand aus Kiffen und Trinken. Dabei sei sofort klar gewesen, dass er dort nicht hingehörte: „Er hatte einen Realschulabschluss und ein anderes Konsumverhalten als die anderen: er rauchte kein Cannabis und fing erst am Nachmittag an zu trinken.“ Drei Wochen nach dem ersten Kontakt mit Timo brachte Israel ihn in einer Jugendhilfemaßnahme unter. Jetzt wohnt er

in einer betreuten Wohngemeinschaft und sucht nach einem Ausbildungsplatz. Zu der Clique und zu Drogen hat Timo keinen Kontakt mehr.

Einige Fälle beschäftigen Israel allerdings über Jahre. Den obdachlosen heroinabhängigen Achim* (25) betreut er seit 2003: "Momentan ist das reine Überlebenshilfe." Achim droht jetzt eine Freiheitsstrafe von bis zu zwei Jahren. "Das Gericht will sehen, dass Achims Leben eine positive Wende nimmt. Wir beantragen eine stationäre Entgiftung", sagt Israel. Aus seinem Rucksack nimmt er einen Ordner und zeigt die dazugehörigen Formulare. Sein Büro hat Israel immer dabei. Bei den Touren durch die Eimsbütteler Grünanlagen trifft er die Timos und Achims nicht nur an Tagen, an denen es ihnen schlecht geht. Sondern auch, wenn Probleme in Vergessenheit geraten oder neue auftreten. "Das ist der Vorteil dieser ‚aufsuchenden‘ Arbeit", so Israel.

In vielen Gesprächen, die Israel mit ihnen führt, geht es gar nicht um Drogen. "Exzessiver Konsum ist eine Begleiterscheinung von anderen Problemen wie Arbeitslosigkeit", sagt Israel. Und daher hilft er auch bei Dingen, die selbstverständlich erscheinen: Geldverwaltung, Behördengänge und Bewerbungen. Entscheidend für den Erfolg seiner Arbeit ist der erste Kontakt. "Wenn ich jemanden kennen lerne, bekomme ich im ersten Gespräch einen Haufen voller Probleme vor die Füße. Dann sage ich: ‚Du hast gerade fünf Dinge aufgezählt. Vier davon kann ich nicht lösen. Aber beim fünften fangen wir gleich an ...‘"

* Namen geändert

- HH1, Frühcafé, 28.07.06



In der Sendung des Frühcafé des Fernsehsender HH1 konnte die Palette Straßensozialarbeit einen kurzen Einblick in die Arbeit und die Situation der Jugendlichen und Jungerwachsenen aus ihrer Sicht geben.

- Studie Uni Hamburg



Fakultät Wirtschafts- und
Sozialwissenschaften



Department Sozialwissenschaften
Institut für Soziologie
Dipl. Soz. Angela Riemer

„Eine einjährigen empirischen Forschungsseminars im Department für Sozialwissenschaften der Universität Hamburg in Kooperation mit dem Arbeitskreis ‚Wohnraum für junge Menschen in Hamburg‘. Eine empirische Studie zur sozialen Lage und Karriere von wohnungslosen bzw. obdachlosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Alter 14 bis 27 Jahre).“

Veröffentlichung geplant für 2007.

6. Kooperationen

Bei der Erstellung von Hilfeplänen mit den betroffenen Klienten ist es von großer Wichtigkeit mit Einrichtungen bzw. Institutionen zusammenzuarbeiten.

6.1 Kooperation mit PSB - Einrichtungen

Problemlos konnte die Kooperation mit verschiedenen Einrichtungen der psychosozialen Betreuung hergestellt werden. KlientInnen, die in die Substitution vermittelt wurden, sowie Klienten ohne PSB wurden wohnortnah in verschiedene Einrichtungen vermittelt.

6.2 Kooperation mit dem Heinrich-Sengelmann-Krankenhaus

Die Zusammenarbeit mit dem Heinrich-Sengelmann-Krankenhaus (HSK) wurde auch in diesem Jahr erfolgreich fortgesetzt.

Das HSK bietet neben der Entzugstation „Bella Vista“ die Einrichtung „Husum 3“. Dort werden PatientInnen mit so genannter „Doppeldiagnose“ behandelt. Dies sind PatientInnen, die neben der Suchterkrankung auch psychiatrisch erkrankt sind und dadurch besonders schwer zu vermitteln sind.

6.3 Kooperation mit dem Klinikum Nord

Die Gruppe der „komorbiden“ Drogenabhängigen, die von der Palette Straßensozialarbeit erreicht wurden, konnten ad hoc in den dortigen Entzugstationen aufgenommen werden.

6.4 Kooperation mit dem Jugendberatungszentrum Apostelkirche

Auch 2006 bestand eine enge Kooperation mit dem Jugendberatungszentrum der Apostelkirche. So wurde zum Beispiel ein gemeinsames Suchtberatungsangebot entwickelt, das 2007 umgesetzt werden soll.

Die geplante Fortsetzung der Akupunkturgestützte Raucherentwöhnung wurde aufgrund von Krankheit auf 2007 verschoben.

6.5 Kooperation mit den Veranstaltern der NordCon

Bereits im Vorjahr besuchten Palette Straßensozialarbeit und deren Klienten die NordCon. Die NordCon ist ein selbstorganisiertes (Fantasy-)Rollenspieltreffen. An einem Wochenende treffen sich im Hamburg Haus und auf den angrenzenden Grünflächen viele hundert Menschen.

In Kooperation mit „Störtebekers Erben e.V.“ und „Die Loge e.V.“ war die Palette Straßensozialarbeit am Auf- und Abbau der NordCon beteiligt.

Auf der NordCon konnte die Palette Straßensozialarbeit ein selbstentwickeltes Spiel mit Schwerpunkt Gewalt- und Sucht-Prävention erfolgreich testen.



6.6 Kooperation mit anderen Einrichtungen

Wie es sich bereits 2005 abgezeichnet hatte, führte das veränderte Klientel zu einer Verschiebung von Arbeitsschwerpunkten.

Eine enge Zusammenarbeit bestand 2006 zum Beispiel zu „IGLU“ und oder dem „Malteser Nordlicht“ in Einzelfällen.

Der Kontakt zu Einrichtungen der Jugendhilfe (beispielsweise „SME – Stadtteilbezogene Milieunahe Erziehungshilfe“), der offenen Kinder- und Jugendarbeit, aber auch zu Ämtern/Behörden (Jugendamt, Fachstellen für Wohnungsnotfällen, Fallmanger der ARGE etc.) wurde 2006 weiter intensiviert.

7. Schwerpunkt 2006

7.1 Umsetzung der Globalrichtlinien der OKJA für die Jugendamtsregion III

In den Globalrichtlinie GR J 2/06 „Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit in den Bezirken“ werden für Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) Vorgaben gemacht.

Unter anderem auch zur Suchtprävention (Punkt 4.3.5.1 der Globalrichtlinie GR J 2/06):

„Aufgrund der Verbreitung des Konsums von legalen und illegalen Suchtmitteln bei Kindern und Jugendlichen ist die kritische Auseinandersetzung mit aktuellen Konsumtrends bei Kindern und Jugendlichen mit dem Ziel zu fördern, gefährdende Konsumgewohnheiten bei Kindern und Jugendlichen zu verhindern, zu erkennen und zu verändern.“

Die Bezirksämter haben sicher zu stellen, dass Suchtprävention in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit konzeptionell im Kontext ihrer Gesamtplanungen entwickelt und gefördert wird.

Dabei soll in jeder Einrichtung der Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit mindestens einmal pro Jahr ein ausgewiesenes suchtpreventives Projekt durchgeführt werden.“

Ein weiterer Punkt betrifft die Alkohol- und Drogenberatung als Frühintervention (Punkt 4.3.5.2 der Globalrichtlinie GR J 2/06):

„In den Bezirken sollen in Zusammenarbeit mit Suchtberatungsstellen bedarfsgerecht regionale Angebote zur Alkohol- und Drogenberatung von Jugendlichen vorgehalten werden. Ziel ist es, aktiv auf suchtgefährdete Jugendliche und junge Erwachsene zu zugehen, sie über Suchtmittel und Suchtgefahren zu informieren und aufzuklären, frühzeitig pädagogisch zu handeln und bei Bedarf an das Suchthilfesystem heranzuführen, bevor sich eine manifeste Abhängigkeit entwickelt hat. Die Angebote dienen der Kontaktaufnahme und Beratung. Bei weiterführendem Behandlungsbedarf (Case-Management, Betreuung) soll eine Überleitung in das Suchthilfesystem erfolgen.“

Die Beratungsangebote sollen so ausgestaltet sein, dass sie niedrigschwellig und gut erreichbar sind, Stigmatisierungsschwellen vermeiden und die Bereitschaft der Jugendlichen, die Angebote in Anspruch zu nehmen, fördern. Die Angebote sollen darüber hinaus Öffentlichkeit und Profil der Einrichtungen berücksichtigen. Sie sollen von Fachkräften durchgeführt werden, die über Erkenntnisse und Erfahrungen in Suchtfragen, im Umgang mit Jugendlichen sowie im Jugend- und im Suchthilfesystem verfügen.

Die bedarfsgerechte Ausgestaltung dieses Beratungsangebotes sowie die Kooperationsmodalitäten (Inhalte und Ressourcen) zwischen Jugendarbeit und Suchthilfe werden in einer Rahmenvereinbarung zwischen der Behörde für Wissenschaft und Gesundheit, der Behörde für Soziales und Familie und der Bezirksverwaltung geregelt.“

Kontaktaufnahme

In einem ersten Schritt galt es, Kontakt und Zugang zu den Jugendeinrichtungen zu finden. Dazu wurden Angebote zur Suchtprävention im Allgemeinen und das der Palette Straßensozialarbeit im Speziellen der Abteilungsleitung der Jugendamtsregion III vorgestellt. Diese stellte den ersten Kontakt zu einzelnen Einrichtungen der Jugendhilfe her. Außerdem wurde die Palette Straßensozialarbeit in die regelmäßig tagende „KJ Konferenz“ eingeladen, in der sich kommunale Kinder- und Jugendeinrichtungen und der freie Träger treffen.

Ermittlung des individuellen Bedarfs

Dieser ersten Kontaktaufnahme und Vorstellung folgten gezielte Einzeltermine. Hier wurde zusammen mit den KollegInnen der Jugendeinrichtung das charakteristische des Klientel besprochen. Das bestehende Angebot und der spezielle Bedarf wurde ermittelt.

Dabei ließen sich die Wünsche an die Palette Straßensozialarbeit grob in zwei Bereiche einteilen: Angebote für das Klientel bzw. Angebote für die Beschäftigten der Jugendeinrichtungen.

Angebote für das Klientel

Bei der Analyse der bestehenden Angebote zeigte sich, dass einige, der bereits existierenden Angebote, suchtpräventiven Charakter haben. In Zukunft wird es gelten dies entsprechend darzustellen und zu dokumentieren.

Die Bereitschaft, das bestehende Angebot zur reflektieren und um wichtige Bausteine zu ergänzen, war bei den Jugendeinrichtungen groß. Tendenziell war der Wunsch nach einem bedarfsorientierten Angebot deutlich größer, als sich beispielsweise an bundesweiten Präventionskampagnen zu beteiligen.

Jugendeinrichtungen sahen drei verschiedene Möglichkeiten die Angebote der Suchtprävention umzusetzen:

- durch die Beschäftigten der Jugendeinrichtung;
- durch die Kooperation zwischen Jugendeinrichtung und externem Anbieter;
- durch externe Anbieter.

Angebote für die Beschäftigten der Jugendeinrichtungen.

Die Beschäftigten der Jugendeinrichtung nutzten die Gespräche mit der Palette Straßensozialarbeit zur Reflektion der eigenen Arbeit und des Angebots. Teilweise äußerten sie den Wunsch gezielte Fortbildungen machen zu können, um so auf die Aufgaben besser vorbereitet zu sein.

Beispiele für Angebote

Fortbildung für Beschäftigte der Jugendhilfeeinrichtung

Die Beschäftigten wurden über aktuelle Konsumtrends, das Hamburger (Drogen-) Hilfesystem, das Angebot zum „Kontrollierter Konsum“ und ihr verschiedene Interventionsmöglichkeiten informiert.

Kooperation zwischen Jugendhilfe und externer Suchtprävention

Für Jugendliche und Jungerwachsene mit riskantem Computer-Gebrauch wurde ein spezielles Angebot zum Rollenspiel entwickelt, das inhaltlich an die Art der Computerspiele anknüpfte, aber einen Schwerpunkt auf die direkte Interaktion mit den MitspielerInnen legt.

Das verwendete Rollenspiel berücksichtigte gleichzeitig Sucht- und Gewaltprävention.

Externe Suchtprävention und Drogenberatung

Mehrtägiges Angebot zum „Kontrollierten Konsum“. Das Thema eignete sich hervorragend, um mit Jugendlichen und Jungerwachsenen ins Gespräch zu kommen. Diskutiert wurden dabei die unterschiedlichen Erfahrungen mit Drogen. Konsumtagebücher und ähnliche Hilfsmittel zur Reflektion des Konsums wurden vorgestellt, geführt und ausgewertet.

7.2 Wohnungslose junge Menschen im Bezirk

Die Palette Straßensozialarbeit hatte 2006 das Klientel zu den „Auswirkungen Auswirkung des SGB II / ALG II“ befragt (siehe Sachbericht Palette Straßensozialarbeit 2005, Seite 21ff.). Dabei zeigte sich, dass 82% der betreuten 18 bis 25 Jährigen wohnungslos waren (absolut: 34 Personen). Sie fanden entweder bei ihren FreundInnen Unterschlupf oder nächtigten zum Beispiel in Grünanlagen.

Deshalb wurde in diesem Berichtsjahr die Situation junger Wohnungsloser im Bezirk Eimsbüttel genauer betrachtet.

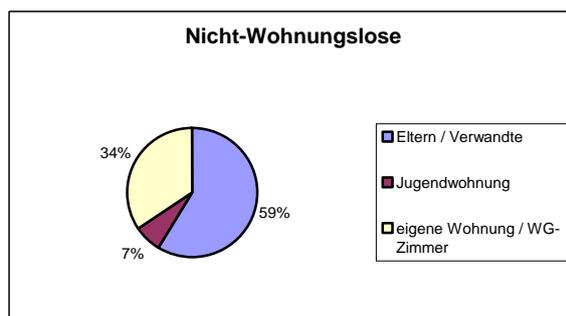
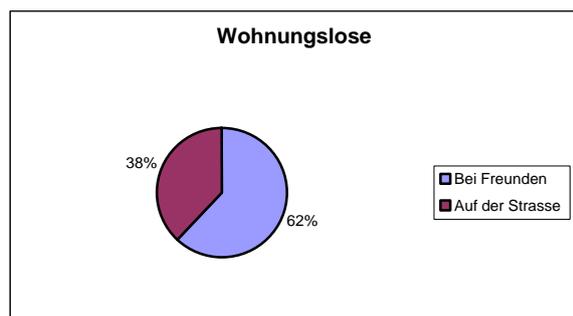
Befragt wurden insgesamt 58 Personen im Alter von 18 bis 25. Sie setzten sich aus zwei verschiedenen Gruppen zusammen: 29 junge Menschen, die wohnungslos waren und eine gleich starke Kontrollgruppe Nicht-Wohnungsloser.

Dreiviertel der befragten KlientInnen waren männlichen Geschlecht, ein Viertel weiblich.

Die Befragung erfolgte quantitativ (Fragebogen) und qualitativ (Interviews).

Wie wohnst du aktuell?

Zunächst wurden die beiden Gruppen zu ihrer aktuellen Wohnsituation befragt.



18 der Befragten übernachteten bei Freunden. Dies führte häufig zu Spannungen. Im dem Fall, in dem die Freunde selber noch bei ihren Eltern wohnten, waren die Eltern in der Regel nicht mit einem dauerhaften Besuch einverstanden. Soweit die Freunde über eigenen Wohnraum verfügten war dieser meist nicht geeignet von mehreren Personen bewohnt zu werden.

11 der Befragten lebten auf der Straße. Sie nächtigten in Grünanlagen oder in Hauseingängen oder verbrachten die Nächte in Kneipen und schliefen tagsüber.

17 der Befragten lebten bei Eltern oder Verwandten.

2 der Befragten lebten in Jugendwohnungen oder einer anderen Form von betreutem Wohnen.

11 der Befragten hatten eine eigene Wohnung oder ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft.

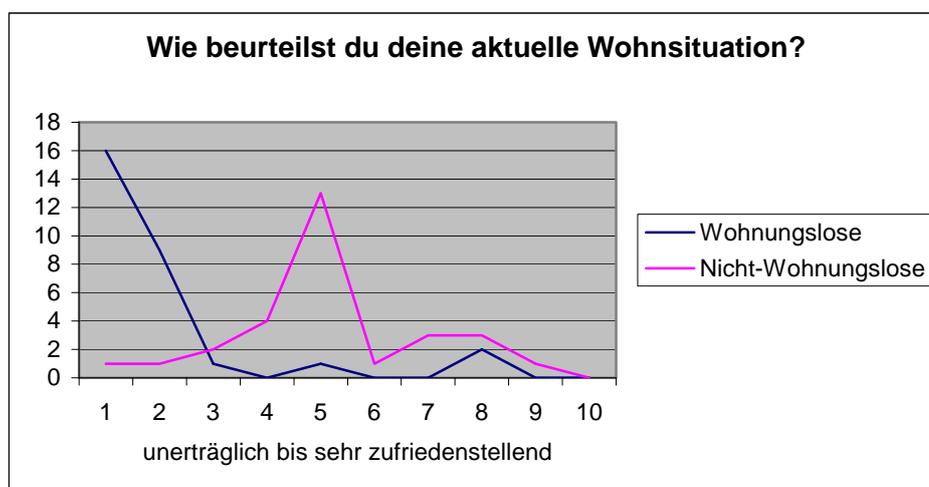
*Wie beurteilst du deine aktuelle Wohnsuation, auf einer Skala von 1 bis 10.
Wobei 1 dafür steht, dass sie unerträglich ist und 10 dafür, dass alles optimal ist?*

Wie zu erwarten war der Großteil der Wohnungslosen mit der aktuellen Situation nicht zufrieden, empfand sie als katastrophal und würde am liebsten sofort etwas ändern wollen. Dem gegenüber empfanden die meisten Nicht-Wohnungslosen ihre Wohnsuation als mittelmäßig.

Je nach Abstufung äußerten 7 bzw. 14 % der jungen Menschen in stabiler Wohnsuation den Wunsch auszuziehen. Demgegenüber standen 28%, die mit der aktuellen Situation weitgehend zufrieden waren. Die Personen waren weitgehend mit den oben angeführten 34%, die in einer eigenen Wohnung oder einer Wohngemeinschaft lebten, identisch.

Nicht alle der wohnungslosen jungen Menschen waren mit ihrer Situation unzufrieden. Eine Person (3%) beschrieb die Zufriedenheit mit mittelmäßig; zwei weitere Klienten (7%) sahen in ihrer Wohnungslosigkeit eine vorteilhafte Situation. Sie alle (10%) schätzten die „Freiheit“, die ihnen das Leben auf der Straße böte und dass sie keine ernstzunehmenden Verpflichtungen hätten.

Zufriedenheit	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Wohnungslose	16	9	1	0	1	0	0	2	0	0
Nicht-Wohnungslose	1	1	2	4	13	1	3	3	1	0



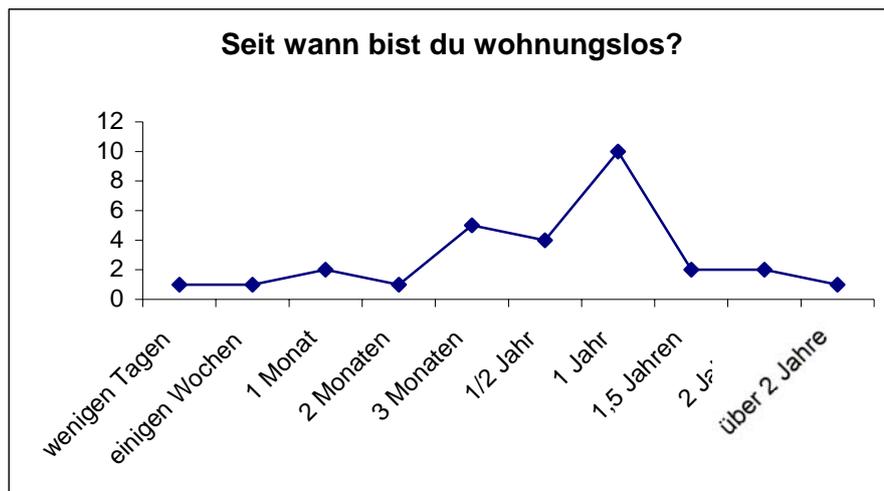
Wie lange lebst du schon auf der Straße?

Die Wohnungslosen wurden als nächstes dazu befragt, wie lange sie bereits in dieser Form lebten.

Der Großteil, etwa ein Drittel der Befragten, war seit einem Jahr obdachlos. Weitere 17% waren länger als ein Jahr obdachlos. Somit waren 51% der jungen Menschen ohne Wohnung ein Jahr oder länger obdachlos. Von ihnen lebten 31% direkt auf der Straße und 20% bei Freunden und Bekannten; sie waren zu 100% männlichen Geschlechts.

Demgegenüber stand der Teil (49%), der erst seit kurzem wohnungslos geworden war. Diese Personen waren deutlich jünger, Frauen waren hier überproportional vertreten, nur sehr wenige nächtigten tatsächlich auf der Straße (7%), der Rest fand bei Freunden und Bekannten „Unterschluß“.

Wenigen Tagen	Einigen Wochen	1 Monat	2 Monaten	3 Monaten	0,5 Jahr	1 Jahr	1,5 Jahren	2 Jahren	Über 2 Jahre
1	1	2	1	5	4	10	2	2	1



Wie würde die optimale Wohnung für dich aussehen?

Abschließend wurden die jungen Menschen danach gefragt, wie die optimale Wohnsituation für sie aussehen würde. Hier war eine Mehrfachnennung möglich.

Wohnungslos

Für 7% der Wohnungslosen und für 0% der Nicht-Wohnungslosen erstrebenswert.

Nur zwei der Wohnungslosen empfanden darin einen erstrebenswerten Zustand.

Eigene Wohnung

Für 93% der Wohnungslosen und für 72% der Nicht-Wohnungslosen erstrebenswert.

Fast alle Befragten wünschten sich eine eigene Wohnung.

Wohngemeinschaft

Für 86% der Wohnungslosen und für 41% der Nicht-Wohnungslosen erstrebenswert.

In einer Wohngemeinschaft zu leben war für den Großteil der Wohnungslosen und auch für etwa die Hälfte der Nicht-Wohnungslosen eine ansprechende Wohnsituation.

Eltern / Verwandten

Für 0% der Wohnungslosen und für 28% der Nicht-Wohnungslosen erstrebenswert.

Die Gruppe der Wohnungslosen sah für sich zum Zeitpunkt der Befragung keine realistische Chance in die Wohnung der Eltern zurückzukehren. Fast ein Drittel der Nicht-Wohnungslosen lebte gerne bei ihren Eltern.

Zentrale Lage

Für 66% der Wohnungslosen und für 79% der Nicht-Wohnungslosen erstrebenswert.

Die Zentrale Lage der Wohnung war für alle der Befragten von überdurchschnittlicher Bedeutung. Die wohnungslosen jungen Menschen waren eher bereit bei diesem Thema Abstriche zu machen.

Preiswert (ALGII)

Für 100% der Wohnungslosen und für 52% der Nicht-Wohnungslosen erstrebenswert.

Da den wohnungslosen jungen Menschen eine Finanzierung von Wohnraum aktuell nur durch ALG II realistisch erschien, war ihnen eine preiswerte Miete von zentraler Bedeutung.

Haustiere erlaubt

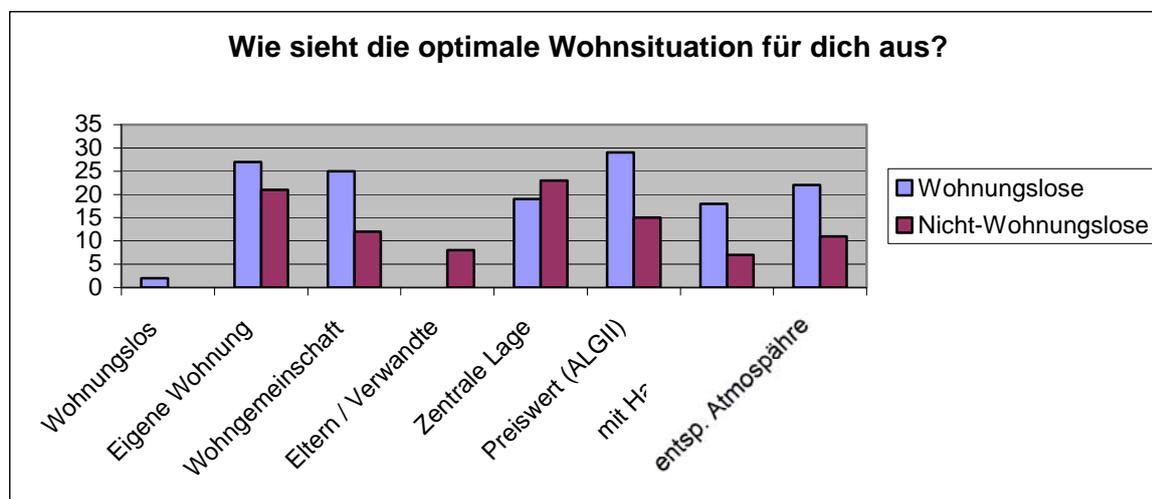
Für 62% der Wohnungslosen und für 24% der Nicht-Wohnungslosen erstrebenswert.

Viele junge Menschen, die auf der Straße leben, haben engen Kontakt zu Tieren (Hunde), die ihnen als Begleiter, Vertraute und Seelentröster dienen. Daher ist es dieser Personengruppe auch deutlich wichtiger, dass in der Wohnung Tiere erlaubt sein sollten.

Entspannte Atmosphäre / Nachbarschaft

Für 76% der Wohnungslosen und für 38% der Nicht-Wohnungslosen erstrebenswert.

Unter einer „entspannten Atmosphäre“ verstanden die Befragten eine Nachbarschaft, in der die Toleranz für individuelle Freiräume möglichst groß ist. Dies war vor allem für die Gruppe der Wohnungslosen wichtig.



Zusammenfassung

Es müssen triftige Gründe vorliegen warum die – durch die Palette Straßensozialarbeit befragten – jungen Menschen wohnungslos geworden sind. Offensichtlich spielt die Herkunftsfamilie immer eine entscheidende Rolle. Die Jungerwachsenen werden durch das soziale Netz von Freunden bedingt aufgefangen - zumindest für eine kurze Zeit.

Danach droht die Situation sich zunehmend zu verschlechtern und die Betroffenen landen letztlich auf der Straße. Dann gewinnen häufig die Beziehungen zu Tieren (Hunden) einen besonderen Stellenwert als „treuer Begleiter“, „zuverlässiger Freund“ oder „Seelentröster“.

Je nach Bedingung schliefen die Betroffenen in Grünanlagen und leer stehenden Häusern oder verbrachten die Nächte in Kneipen.

Zwangsläufig stieg damit bei dieser Personengruppe auch der Drogenkonsum. Dies wurde bei der Befragung nicht speziell abgefragt, ist aber aufgrund der Betreuung durch die Palette Straßensozialarbeit bekannt.

Den jungen Menschen den Ausstieg zu erleichtern erscheint extrem schwierig. Die Öffentliche Unterbringung ist auf dieses Klientel nicht ausgerichtet. Dort sind die Wohnungslosen in der Regel deutlich älter. Eine Haltung von Hunden ist meist nicht erlaubt. Auf dem Hamburger Wohnungsmarkt sieht es nicht viel besser aus. Preiswerten Wohnraum für dieses Klientel zu finden, ist äußerst problematisch.

Dabei unterscheidet sich diese Personengruppe von ihren Wünschen und Erwartungen an einen geeigneten Wohnraum nur unwesentlich von denen, die bereits eine eigene Wohnung oder ein WG-Zimmer besitzen.

Gelingt es früh, mittels geeigneter Jugendhilfemaßnahmen (z.B. Betreutes Wohnen für die unter 21-Jährigen), die Situation aufzufangen, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass dies und die sich anschließenden Maßnahmen (in diesem Beispiel, die Vermittlung in eigenen Wohnraum) zu einer nachhaltigen Stabilisierung der Betreuten führt.

8. Fazit

Wie im Vorjahr lag auch in 2006 der Schwerpunkt der Tätigkeiten in der Betreuung von jungen Menschen, die meist mit mehreren Problemfeldern konfrontiert sind. Aufgrund ihrer Lebensverhältnisse sind sie oftmals an schnellen Erfolgen bei der Behebung ihrer finanziellen und sozialen Probleme interessiert. Stress mit der Familie bis hin zum Auszug oder Rauswurf aus der Wohnung durch die Eltern stürzen die jungen Menschen z.T. in die Wohnungs- und Obdachlosigkeit. Viele nächtigen vorübergehend bei Bekannten und Freunden. Arbeit finden sie nicht und Unterstützung durch die ARGE muss oft mit Nachdruck erst herbeigeführt werden. Diese Lebensbedingungen erhöhen den Stress der jungen Menschen und sind kontraproduktiv für die Entwicklung persönlicher Zukunftsperspektiven. Wohnraum und eine gewisse finanzielle Absicherung sind deswegen die vorrangig anzugehenden Problemfelder. Dies belegen auch die Ergebnisse aus der KlientInnenbefragung unter den wohnungslosen KlientInnen der Palette Straßensozialarbeit. Die drückende Lebenssituation verdrängt offenbar die Auseinandersetzung mit den eigenen Drogenproblemen. Eine gewisse Stabilität im Leben gerade der wohnungslosen jungen Menschen ist geradezu eine Grundvoraussetzung, um sich den aus dem Konsum von Drogen ergebenden zusätzlichen Problemen stellen zu können.

In 2007 wird die Palette Straßensozialarbeit insbesondere bei diesem Klientel versuchen in Erfahrung zu bringen, ob und wie sie z.B. durch Eltern, in der Schule oder durch andere Einrichtungen und Institutionen Drogenprävention erfahren haben. Für den Fall, dass dies geschehen ist, ist vielleicht auch in Erfahrung zu bringen, wieso trotzdem Drogen konsumiert werden.

Das könnte ein nützlicher Indikator für die Bedeutung der Drogenprävention und ihrer Nachhaltigkeit bei Konsumenten legaler und illegaler Drogen sein.